

Frühlings-Spaziergang vor die Tore der Stadt

Autor(en): **Voyageur, Marc**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1948)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-776284>

Nutzungsbedingungen

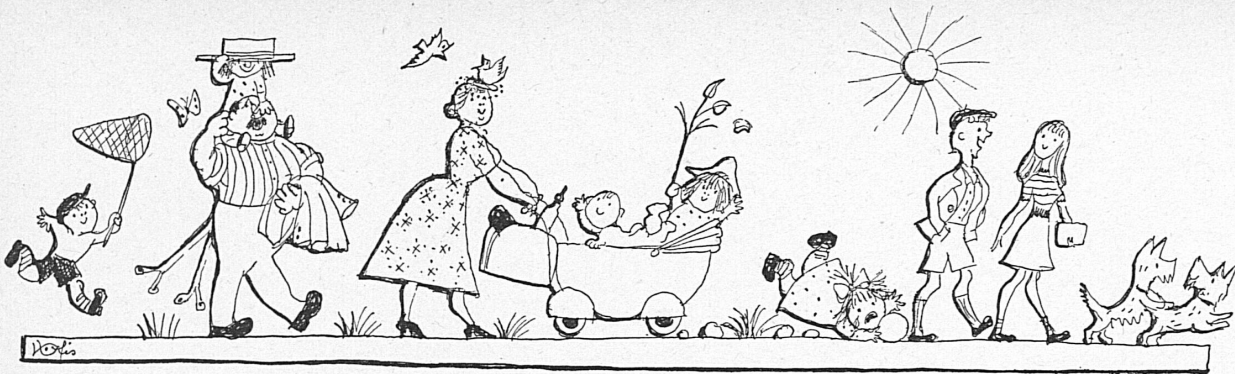
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zeichnung
von Hans Fischer.

Frühlings-Spaziergang vor die Tore der Stadt

Eigentlich wollte man nur schnell einen Brief in den Postkasten werfen — einen Brief, der jemandem Freude machen wird — ein paar geschriebene Sonnenstrahlen, so gut es ein schlichter Mensch versteht, auf diese Art dem lieben Gott Konkurrenz zu machen (was der liebe Gott aber bestimmt nicht übel nehmen wird) — man trabte los — der gelbe Briefkasten ist gar nicht weit weg — und die Luft war so mild — es lag etwas Sonntägliches über der Straße, auch wenn es an einem gewöhnlichen Wochentag war.

Da streckten sich die Beine, und die Füße zogen aus. Und der Kopf vergaß plötzlich, daß zu Hause noch Arbeit wartet, und er ließ Beine und Füße gewähren. Er ging mit, ohne direkt einverstanden zu sein, aber auch ohne zu widerstreben.

Das hat der Frühling getan, der ein Lausbub ist, weil er gerne mit jung und alt Scherze treibt und die Köpfe — und gar oft auch die Herzen — ein wenig durcheinander bringt.

Ein solcher Spaziergang kann allerdings auch geplant werden; er braucht nicht unvermutet sich in ein Tagesprogramm einzufügen. Ob mit fester Absicht oder absichtslos — einerlei, ein solcher Spaziergang wird zum Erlebnis.

Zuerst sind die Straßen — Straßen sind bekanntlich im Grunde genommen nichts anderes als von den Häusern freigelassene Schluchten, und so romantisch eine von der Natur geschaffene Schlucht ist, so wenig romantisch sind normalerweise die durch Menschenhand erstellten Schluchten. Rechts Häuser, links Häuser, unzählige Fenster — heute, bei unserem Spaziergang, sind die meisten geöffnet.

Die Straßen werden breiter, aber vorläufig, im Außenquartier, begleitet von scheußlichen Mietkasernen, nicht etwa erfreulicher. In der Mitte der Straße laufen die Tramschienen. Vier sind es, 2 Paare. Sie glänzen und führen hinaus — man sieht nicht genau bis wohin, aber man weiß, daß das andere Paar Schienen wieder zurückführt.

Die Füße brauchen keine Schienen. Sie streben tüchtig los. Und nun wird es freundlicher. Die ersten Schrebergärtchen tauchen auf — die Tore der Stadt? Weit hinten wären sie, wenn sie noch stünden. Wie groß ist doch die Stadt geworden! Wie hat sie den einhaltgebietenden

Toren und Mauern rücksichtslos ein Schnippchen geschlagen. Unbekümmert leben Menschen unbedacht außerhalb der nicht mehr stehenden Stadtbefestigung. Das Leben ist sicherer geworden.

Ist das Leben wirklich sicherer geworden? Zwischen den Schrebergärtchen stehen kleinere Häuschen, gelbe und blaue, mit hübschen grünen und roten Läden — schau schau, dort wurden die Vorhänge frisch gewaschen, und dort drüben begießt ein Mütterchen ihre drei Geranienstöcke auf dem Fenstersims. Jetzt sieht man die Fenster — in den Straßen der Stadt sind es zu viele, als daß man sie sehen würde.

Wir wollen nicht eine Bergtour machen. Wir können uns auch nicht einen Tagesausflug leisten, so sehr wir es nötig hätten und so sehr es verlocken würde. Wir wollen uns beschränken auf den Spaziergang vor die Tore der Stadt.

Wir sind auf einer Miniatur-Entdeckungsreise im «eigenen Hause» und genießen — genießen die Minuten — genießen das, was wir sehen — die kleinen Erlebnisse:

Auf dem Sportplatz tummeln sich Buben, deren Mütter wohl wenig Freude an den schmutzigen Schuhen haben werden — die Umgebung wird fast ländlicher — eine Wiese mit hellgrünem Gras — und dort hinten steht wahrhaftig ein Bauernhaus, das in einem richtigen Dorf gar nicht aufgefallen wäre, mit Scheune und einem Stall — und eine Sense hängt an einer Wand — die Nase schnuppert. Riecht es nach Kuh? — Duftig schließt der Himmel den Horizont — ein paar Wölkchen zittern faserig und glücklich herum — auf der Wiese könnten ebensogut wie am Himmel oben Schafe weiden — und dort das breite, massive Schienenpaar, über das die Stahlrösser Passagiere und Fracht in die weite Welt transportieren, — das paßt sich gut in die zufriedene, heitere Stimmung ein, in der man ist.

Man wendet sich um — dort hinten die ersten Häuser der Stadt — dahinter das Steinmeer, das Ungetüm mit den vielen Fensteraugen und den langen Straßenarmen, die sich nach einem strecken — wir kommen, wir kommen zurück.

Wahrhaftig, es scheint schon kühl zu werden. Und überdies wartet die Arbeit auf dem Schreibtisch immer noch. Wir müssen uns endgültig vom Land vor den Toren der Stadt abwenden, nachdem wir unsere Lungen mit guter Luft vollgepumpt haben, in unsere Köpfe frische Gedanken getankt und in unsere Herzen liebe, warme Sonnenstrahlen aufgenommen haben, die wir, wenn die Feder nicht mürrisch ist, wieder abgeben können an unsere Freunde. Marc Voyageur.

Der alte Basler Mauerring und das 550jährige Spalentor

Die in Basel noch erhaltenen Tore, Türme und Mauerteile der frühern Stadtbefestigung gehören zum jüngsten, im Spätmittelalter errichteten äußersten Mauerring. Sie sind gleichermaßen wertvoll und interessant als Bauten wie als Erinnerung an einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Geschichte des linksrheinischen Stadtteiles Großbasel. Den unmittelbaren Anlaß zu dem riesigen Unternehmen, die höchstens etwa 6000—8000 Bewohner zählende Stadt mit einem neuen, über 4 km langen Mauerzug mit 5 Toren und 36 Türmen zu umschließen, boten die durch das Erdbeben von 1356 verursachten Schäden. Wenn damals nach der furchtbaren Heimsuchung sich die städtischen Behörden nicht mit der Reparatur des innern Mauerrings begnügten, vielmehr sogleich mit der Verwirklichung eines Planes begannen, der auch die bereits bestehenden und zum Teil für sich befestigten Vorstädte in den erwei-

terten Stadtabschluß mit einbezog, so entsprach dieser großzügige Entschluß der bisherigen durch das Erdbeben eben nur vorübergehend unterbrochenen wirtschaftlichen Entwicklung des Gemeinwesens. Es wurden dabei auch dieselben Richtlinien befolgt, die bei den Erweiterungen der belgischen und deutschen Städte im 13. und 14. Jahrhundert maßgeblich waren. Vor allem das typische Einbeziehen großer bisher unbauter Flächen ist ebenfalls für die neue Stadtmauer von Großbasel charakteristisch. Diese Maßnahme diente wohl gleichzeitig traditionellen und modernen Interessen. Hinter den neuen Mauern Acker- und Gartenland zu besitzen für die Sicherung der Ernährung in Kriegszeiten, diese in der uralten Idee der städtischen Gemeinschaft verwurzelte Absicht, wird ebenso mitgewirkt haben wie das Bestreben, auf längere Zeit hinaus für die wachsende Zahl der Bevölkerung geschützten Siedlungsraum bieten zu können. Es wiederholte sich daher auch in Großbasel der in den belgischen Städten häufig zu beobachtende Vorgang, daß ein beträchtlicher Teil dieser zusätzlich in den Stadtabschluß einbezogenen Freiflächen in der Folgezeit und zum Teil bis in die Gegenwart hinein nicht überbaut worden ist. Dieser Umstand spricht dafür, daß die Bemessung der Stadterweiterung nicht